

MBS TEXTE 159



8. Jahrgang
2011

Hannel Strebel

**Form und Freiheit – ihre
Bedeutung für die Kirche**



Theologische Akzente

Inhaltsverzeichnis

1 Kirche im Spannungsfeld zwischen Organismus und Organisation.....	3
2 Die Kirche als Organismus und Organisation.....	4
2.1 Geschichtliche Perspektive: Sichtbare und unsichtbare Kirche.....	4
2.2 Gesellschaftliche Perspektive: Betonung der Vielfalt.....	8
2.3 Biblische Perspektive: Organismus und Institution können nicht voneinander getrennt werden.	9
3 Form und Freiheit in der Kirche.....	11
3.1 Der Begriff von Form und Freiheit bei Francis Schaeffer	11
3.2 Beispiel „Kirchenzucht“: Zuerst verzerrte Freiheit, dann verzerrte Form.....	13
3.3 Beispiel „Kirchenspaltung“: Verzerrte Form	14
3.4 Beispiel „Wunschbilder von Gemeinschaft“: Verzerrte Freiheit.....	15
3.5 Beispiel „Person vor Amt“: Verzerrte Freiheit.....	16
4 Die Herausforderung: Balance von Form und Freiheit	17
Anmerkungen	18
Bibliografie.....	20
Über den Autor	21
Impressum	22

Form und Freiheit – ihre Bedeutung für die Kirche

Hannel Strebel

I Kirche im Spannungsfeld zwischen Organismus und Organisation

Hat die institutionalisierte Kirche ausgedient? Wenn man Jacobson und Coleman's Bestseller „Der Schrei der Wildgänse“¹ liest und aufgrund von eigenen frustrierenden Gemeindeerfahrungen auswertet, könnte man zu diesem Schluss kommen. Jedenfalls beschreiben die Autoren die Facetten des Gemeindealltags realistisch:

Leute fallen kurzfristig aus und sorgen für Programmnotstand. Andere beschweren sich über die Unfreundlichkeit, die ihnen in der Gemeinde entgegen kommt. Es geht exorbitant viel Zeit für neue Bauprogramme drauf. Ein aufwändiges Kinderarbeitsprogramm verschlingt ebenfalls enorme Ressourcen – viel Konsum mit ausgeklügeltem Belohnungssystem. Internetpornographie beschäftigt einen Gutteil der Männer (und Frauen) – doch niemand spricht darüber. Vorzeigefamilien fallen auseinander, leitende Mitarbeiter haben eine Affäre. Klatsch und Tratsch sind an der Tagesordnung.

Die Liste könnte fortgeführt werden. Jake, eine der Hauptfiguren, stellt fest:

„Woche für Woche das gleiche Programm abzusitzen, laugt einen aus. Hast du nicht genug davon, Jahr für Jahr feststellen zu müssen, dass du in dieselben Versuchungen fällst, dieselben unbeantworteten Gebete betest und keine Anzeichen dafür siehst, dass du Gottes Stimme mit grösserer Klarheit wahrnimmst?“²

Für die Autoren Jacobson und Coleman sind dies Symptome für ein falsches Verständnis von Kirche. Sie lebt nicht mehr durch die **Beziehung** zu Jesus, sondern ist zu einem religiösen **System** geworden. Einige Aussagen dazu:

- „Es gibt kein stärkeres Gefängnis als religiöse Pflicht.“ (S. 53)
- „Wir benutzen Schuldgefühle, um das Verhalten der Leute anzupassen, und merken dabei nicht, dass dieselbe Schuld sie von Gott fernhält.“ (S. 55)
- „Wenn man gemeinsam eine Institution aufbaut, muss man sie und ihre Güter schützen, um gute Verwalter zu sein.“ (S. 77)
- „Wenn der Pastor in einem gut ist, dann darin, seine eigene Haut zu retten.“ (S. 79)

- Die Kirche dient der Befriedigung persönlicher Bedürfnisse: Jeder benötigt sie für etwas. (S. 80)
- „Ich versuche die Erwartungen anderer zu erfüllen, und gleichzeitig versuche ich andere dahingehend zu manipulieren, dass sie meine erfüllen.“ (S. 84)
- „Institutionalismus bringt aufgabenbasierte Freundschaften hervor.“ (S. 110)
- Treffen werden zum Ersatz für Gottes Gegenwart. (S. 124)
- Religion macht Leute von ihren Leitern abhängig. (S. 141)
- Religion wird zum Scham-Management-System, oft mit den besten Absichten, aber immer mit den schlimmsten Folgen. (S. 165)

Die Autoren sehen die Schuld in der Institutionalisierung der Kirche. Das führt uns direkt zur Frage: Ist Kirche Organisation oder Organismus? „Was ist die Kirche? Diese Frage ist das ungelöste Problem des Protestantismus.“³ So beginnt der Theologe Emil Brunner sein Buch „Das Missverständnis der Kirche“. Viele würden den Unterschied zwischen der Christusgemeinde der Apostelgeschichte und den Kirchen quälend empfinden und „werden das Gefühl nicht los, es könnte vielleicht mit dem, was man nun einmal Kirche nennt, seine Richtigkeit nicht haben.“⁴ Er stellt die These auf:

„Die Ekklesia des Neuen Testaments, die Christusgemeinde, ist gerade das

nicht, was jede ‚Kirche‘ mindestens auch ist, eine Institution, ein Etwas.“⁵

Nach Brunner ist die Kirche also keine Organisation, sondern Organismus. „Das ist ja gerade das Wunderbare, Einzigartige, Einmalige der Ekklesia: dass sie als Leib Christi keine Organisation ist und darum nichts vom Charakter des Institutionellen an sich hat.“⁶ Brunner blickt in die Kirchengeschichte zurück und spricht von einem „fünfzehnhundertjährigen Prozess der Umwandlung aus der Personengemeinschaft Ekklesia“, aus der die Institution Kirche hervorgegangen sei.⁷

Ist dem beizupflichten? Wir werfen dazu einen Blick in die Theologiegeschichte. In die Gegenwart zurückgekehrt, beschäftigen wir uns mit einem postmodernen Phänomen: Betonung der Vielfalt. Dann überprüfen wir Hinweise des Neuen Testaments zum institutionellen Aspekt der Kirche. Der dritte und vierte Teil zeigt anhand der Begriffe von Form und Freiheit (Francis Schaeffer) einen alternativen Denkansatz auf: Den Balanceakt zwischen Form und Freiheit.

2 Die Kirche als Organismus und Organisation

2.1 Geschichtliche Perspektive: Sichtbare und unsichtbare Kirche

Was sich eingangs als aktuelles Phänomen zeigte, ist während den vergangenen zwei Jahrtausenden diskutiert worden. Es wurde dabei zwischen der

sichtbaren und der unsichtbaren Darstellung von Kirche unterschieden. Biblischer Ausgangspunkt für diese Differenzierung sind zwei Himmelsreichsgleichnisse von Jesus. In seinem Königreich wächst Weizen und Unkraut, und es gibt zwei Arten von Fischen:

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem, der guten Samen auf seinen Acker säte. Doch während die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und machte sich davon. Als die Saat aufging und Frucht brachte, da kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da kamen die Knechte zum Hausherrn und sagten: Herr, war es nicht guter Same, den du auf deinen Acker gesät hast? Woher kommt nun das Unkraut? Er antwortete ihnen: Das hat ein Feind getan! Da fragen ihn die Knechte: Sollen wir also hingehen und es ausreißen? Er sagt: Nein, damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut ausreißt, auch den Weizen mit herauszieht. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte. Und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Reißt zuerst das Unkraut aus und schnürt es zu Bündeln, um es zu verbrennen, den Weizen aber bringt ein in meine Scheune! (Mt 13,24–30)

Weiter: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Netz, das ins Meer geworfen wurde und Fische aller Art fing. Als es voll war, zogen sie es an Land, setzten sich, sammelten die guten in Körbe und warfen die schlechten weg. So wird es sein, wenn diese Welt zu Ende geht: Die Engel werden aus-

ziehen und die Bösen mitten aus den Gerechten herausnehmen, und sie werden sie in den Feueröfen werfen; dort wird Heulen und Zähneklappern sein. (Mt 13,47–50)

Das Unkraut wird erst ausgesondert und verbrannt. Die Fische werden erst nach dem Fischgang aussortiert. **Augustinus** spricht in seinem geschichtsphilosophischen Werk „Der Gottesstaat“ darum von zwei Staaten, dem Gottes- und dem Weltstaat:

„Hat doch der Gottesstaat, solange er noch auf Erden pilgert, auch solche bei sich, mit ihm verbunden durch die Gemeinschaft der Sakramente, die nicht mit ihm das ewige Los der Heiligen teilen werden. Teils sind sie verborgen, teils auch offenbar ... Denn ineinandergeschoben sind die beiden Staaten in dieser Weltzeit und miteinander verwirrt, bis sie beim letzten Gericht getrennt werden.“⁴⁸

Die sichtbare Kirche enthält demnach Menschen, die das ewige Los der Heiligen nicht teilen werden. Beide Menschengruppen „sammeln sich sozusagen in dem Netz, von dem man im Evangelium liest, und schwimmen, von seinen Maschen eingeschlossen, unterschiedslos gleichsam im Meere dieser Welt, bis das Ufer erreicht ist, wo die Bösen von den Guten abgesondert werden und Gott in den Guten wie in seinem Tempel alles sein wird in allen.“⁴⁹

Der Reformator **Calvin** greift den Faden auf und stellt zu Beginn seines vierten Buches der Institutio fest, dass die wahre, unsichtbare Kirche „unter

einer unmessbaren Menge verborgen“ und „die wenigen Weizenkörner von einem Haufen von Spreu überdeckt“¹⁰ seien. Zudem stellt er klar, dass die Kirche als äusseres Hilfsmittel zu betrachten sei, die unserer Trägheit entgegnen wirke:

„Nun sind wir aber grobsinnig und träge, zudem auch von eitlen Verstande, und deshalb haben wir äusserliche Hilfsmittel nötig, damit der Glaube durch sie in uns erzeugt und vermehrt werde und seinen Fortgang habe bis zum Ziele hin.“¹¹

Trotzdem beziehe sich der dritte Teil des Glaubensbekenntnisses – im vierten Buch der Institutio beginnt er mit der Auslegung des dritten Teils des Glaubensbekenntnisses über die Allgemeine Kirche – „in einem gewissen Sinne auch auf die äusserliche Kirche, damit sich jeder von uns in brüderlicher Einigkeit mit allen Kindern Gottes halte, der Kirche die Autorität zuerkenne, die sie verdient, sich so aufführe wie ein Schaf aus der Herde.“¹² Für den Einzelnen ergibt sich nach Calvin die Aufgabe, sich als Schaf in die Herde einzuordnen und die Autorität der äusserlichen Kirche anzuerkennen.

So fanden in die protestantischen Bekenntnisse **beide Aspekte**, den der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche, Eingang. Im Westminster Bekenntnis (1647) heisst es etwa:¹³

Westminster Bekenntnis 25,1: „Die katholische (allgemeine) oder universale Kirche, die unsichtbar ist, besteht

aus der gesamten Zahl der Erwählten, die in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft unter Christus, ihrem Haupt, in eins vereinigt wurden und werden.“

Westminster Bekenntnis 25,2: „Die sichtbare Kirche ... besteht aus allen denen in der ganzen Welt, die die wahre Religion bekennen...“

Die Confessio Belgica (1561) räumt ein, dass Gottes weltweite Kirche¹⁴ zu gewissen Zeiten äusserlich **kaum mehr sichtbar** wäre, aber von ihm bewahrt bliebe. Es folgt eine wunderschöne Beschreibung der unsichtbaren Kirche.

Confessio Belgica, Art. 27 „Von der katholischen Kirche“: „...Übrigens schützt Gott diese heilige Kirche gegen alle Wut und Angriffe der Welt (1. Mos. 22, 17; Matth. 16, 18; Joh. 16, 33; 2. Tim. 2, 19), wenn sie auch für einige Zeit nur sehr klein und fast verlöscht (Luk. 12, 32; 17, 21; Jes. 1, 9; Off. 12, 6. 14) in den Augen der Menschen erscheint, wie Gott in jener sehr gefährlichen Zeit des Ahab sich siebentausend Männer bewahrt haben soll, die ihre Knie nicht vor dem Baal beugten (1. Kön. 19, 18; Röm. 12, 4; 9, 29). Endlich ist diese heilige Kirche an keinem bestimmten Ort gelegen oder beschränkt oder irgend an bestimmte Personen gebunden oder gekettet, sondern sie ist über den ganzen Erdkreis zerstreut und verbreitet, obgleich sie in Herz und Willen in ein und demselben Geiste durch die Kraft des Glaubens ganz verbunden und vereinigt ist (Apg. 4, 32; Eph. 4, 3. 4).“¹⁵

Auf die Frage, an welchen **Merkmale** eine Kirche erkannt wird, antwortet die Confessio Augustana (1530):

Confessio Augustana, Art. 7 „Von der Kirche“: „Es wird auch gelehrt, dass alle Zeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäss gereicht werden.“¹⁶

Die äußeren Merkmale sind also die reine Verkündigung des Evangeliums und die Verwaltung der beiden Sakramente, des Abendmahls und der Taufe. „Die sich um Wort und Sakrament versammelnde Gemeinde ist wirkliche Kirche, weil sie dort Gestalt gewinnt.“¹⁷ Weder Luther noch Calvin haben den Akzent auf die Institution Kirche als solche gesetzt. Für Luther war es vielmehr eine „Ansammlung von Menschen, die die ‚Kirche‘ bilden, weil sie sich zu Christus bekennen.“¹⁸, eine „Gemeinschaft der Heiligen, weil sie ihren gemeinsamen Glaubensgrund in dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus haben, den sie vor der Welt bekennen.“¹⁹ Für Calvin war die Kirche Werkzeug Gottes, „um die Gemeinschaft mit Christus zu ermöglichen und diese zu verwirklichen.“²⁰

Die Confessio Belgica, Art. 28 „Von der Gemeinschaft der Heiligen mit der wahren Kirche“, folgert daraus, dass es die Pflicht der Gläubigen sei,

„sich nach dem Worte Gottes von allen denen zu trennen, welche ausser der Kirche stehen (Apg. 2, 40; Jes. 52, 11;

2. Kor. 6, 17; Off. 18, 4), und sich mit dieser Gemeinschaft und Vereinigung der Gläubigen zu verbinden, wo nur Gott sie errichtet hat (Matth. 24, 28; 12, 30), wenn auch feindliche Verordnungen der Fürsten und Obrigkeiten es verbieten, selbst wenn denen, die dies tun, Strafe am Leben und durch den leiblichen Tod angedroht ist (Apg. 4, 17. 19; 17, 7; 18, 13; Dan. 3, 17. 18; 6, 8; 9, 10; Off. 14, 14). Wer sich daher von dieser wahren Kirche trennt oder sich ihr anzuschliessen weigert, widerstrebt offenbar dem Gebote Gottes.“²¹

Die Loyalität zu der einen weltweiten Kirche wird hier ebenso betont wie die entschiedene Trennung von der damaligen Katholischen Kirche. Die damit verbundenen Repressionen verstärkte bei den Reformierten Gemeinden das Bewusstsein von Gottes Treue. Diese Einsicht wiederum drückte sich in der Verbundenheit zur weltweiten unsichtbaren Kirche aus. Calvin meinte schon in seinem Verteidigungsschreiben an Kardinal Sadolet (1539), die Kirche sei „die Gemeinschaft aller Heiligen, welche, über den ganzen Erdkreis zerstreut, doch durch die eine Lehre Christi und den einen Geist verbunden ist und an der Einheit des Glaubens und brüderlicher Eintracht festhält und sie pflegt.“²²

Die Reformatoren haben damit **den sichtbaren bzw. unsichtbaren Aspekt der Kirche in der Balance** gehalten.

2.2 Gesellschaftliche Perspektive: Betonung der Vielfalt

Gehen wir in die Gegenwart zurück. Das Buch „Das postmoderne Wissen“²³ (1979) gilt als Schlüsseltext der Postmoderne.²⁴ Lyotard beschäftigt sich darin mit dem Wissen in „postindustriellen“ Gesellschaften. In der gleichen Arbeit legte er seinen Begriff der Postmoderne dar. Damit war er unbeabsichtigt der Namensgeber für eine heute unter diesem Namen gebräuchliche Bezeichnung der gegenwärtigen geistesgeschichtlichen Epoche.²⁵

Lyotard unterscheidet in seiner Darstellung zwischen **narrativem** und **wissenschaftlichem** Wissen. Bis zur Aufklärung sei Wissen über Erzählungen weitergegeben worden. Diese bedurften keines weiteren Nachweises, weil sie sich selbst legitimierten. Den antiken Erzählungen (wozu auch die Bibel gehört) stellt Lyotard die Wissenschaft als moderne Erzählung gegenüber. Wie sieht es aber mit der Legitimation der Wissenschaft aus? Lyotard behauptet: Für die Spielregeln der Wissenschaft gebe es keinen anderen Beweis als den Konsens der Experten. Damit delegitimiert er nicht nur die grossen Erzählungen, sondern auch die Wissenschaft. Deren ureigenstes Interesse sei nicht die Wahrheit, sondern die Performance, ein gesteigertes Verhältnis von Input/Output.

Für Lyotard rechtfertigt sich das postmoderne Wissen damit einzig durch den **Konsens**. Dieser kann lediglich einen Zustand der Diskussion wiedergeben. Festgehalten wird ein

Konsens in einem kurzfristigen **Vertrag**. Selbstredend kann dieser jederzeit durch die Entwicklung überholt werden, was eine Vertragsänderung zur Folge hat. Die **Nützlichkeit** entscheide über das Fortbestehen eines solchen Übereinkommens.

Eine Maxime der Postmoderne besteht in der endgültigen Aufgabe eines absoluten, objektiven Bezugspunkts – unabhängig davon, ob es sich um eine „große Erzählung“ (wozu auch das Christentum zu zählen ist) oder um einen wissenschaftlichen Ansatz handelt. Zumindest ist eine objektive Realität nicht mehr relevant. Folglich kann sie auch nicht mehr diskutiert werden. Die Vorstellung eines Weltganzen, schon bei den Griechen Denk voraussetzung, zerfällt. Übrig bleiben unendlich viele Teile, die nach eigener Referenz, natürlich im Austausch mit der Umwelt, in einem rein immanenten Prozess funktionale Ziele ansteuern. Alles Wissen ist Dichtung.

Diese starke Betonung der Vielfalt hat Auswirkungen auf das Verständnis von Kirche. Ein zentrales Postulat der Postmoderne lautet: **Wir brauchen kein System mehr, aber wir wissen, dass alles andere falsch ist**. Sie ist sich absolut sicher, dass es kein absolutes System gibt. Damit erhebt sie sich selber zur Ideologie. Andererseits – und das ist die große Chance – wird nach funktionsfähigen Lösungen gesucht. Das entscheidende **Prüfkriterium** lautet: Was lebt? Wo ist Gemeinschaft?

Wie wirkt sich solches Denken in Bezug auf unsere Fragestellung aus?

Postmodern denkende Menschen haben durch ihr pluralistisches Wahrheitsverständnis und der Betonung der Vielfalt die Tendenz, den Beziehungs- bzw. Erfahrungsaspekt (Kirche als Organismus) gegenüber der Lehre (Kirche als Institution) stark zu betonen.²⁶ Das geschieht z. B. durch²⁷

- **Kritik gegenüber Dogmen:** Der Konsens besteht aus minimalen Statements. Glaubensinhalte fehlen größtenteils. Die Zeitlichkeit aller Einsichten wird betont („wir sind im Gespräch darüber, wie es weitergehen soll“).
- **Verwischen von Grenzen:** Die Gemeinde soll nicht von dieser Welt isoliert werden, sondern „inkarnierend“ in sie eingehen. Es gibt kein „drinnen“ und „draußen“ mehr.
- **Tendenz zum Inklusivismus:** Denominationalle Unterschiede sind unbedeutend, Mitglieder anderer Religionen geliebte Nachbarn und Mitarbeiter. Jesus ist der einzige Weg zur Wahrheit, nicht aber das Christentum. Man kann Jesus auch innerhalb von anderen Religionen nachfolgen.²⁸

2.3 *Biblische Perspektive: Organismus und Institution können nicht voneinander getrennt werden.*

Wie sieht die „Beweislage“ der Bibel aus? Das Neue Testament enthält sowohl in der Apostelgeschichte wie in den Briefen deutliche Hinweise auf die Gemeinde als Institution, so z. B. diese:²⁹

- Jesus verleiht der Gemeinde geistliche Autorität für Entscheide, die im Himmel und auf der Erde bindend sind (vgl. Mt 16,16–19). Er skizziert zudem ein schrittweise Vorgehen zur Disziplinierung (Mt 18,15–18). Dabei handelt es sich offensichtlich um eine formelle, richterliche Entscheidung, welche die „Versammlung“ fällt. Paulus weist die Gemeinde in Korinth an, einen unbußfertigen Sünder „aus eurer Mitte“ zu verstoßen und spricht von „drinnen“ und „draußen“ (1Kor 5,2+12).
- Gleich nach dem Startschuss der Gemeinde trafen sich die Menschen regelmäßig zur Lehre, zur Gemeinschaft, zum Brotbrechen und zu den Gebeten (Apg 2,42). Um die Versorgung der Witwen zu gewährleisten und die Apostel für Predigt und Gebet frei zu setzen, wurden schon in der Anfangszeit der Gemeinde Diakone eingesetzt (Apg 6,1–6)
- Die Gemeinde bestand aus Menschen aller sozialen Schichten, die zusammen Gottesdienst feierten und Menschen in die Mission aussandten: „Es gab nun in Antiochia in der dortigen Gemeinde Propheten und Lehrer: Barnabas, Simeon, der auch ‚der Schwarze‘ genannt wurde, Lucius, der Kyrener, Manaen, ein Jugendgefährte des Tetrarchen Herodes, und Saulus. Als sie Gottesdienst feierten und fasteten, sprach der heilige Geist: ...“ (Apg 13,1+2)
- Paulus begründet Anweisungen für den Gottesdienst damit, dass dies in

allen Gemeinden der Heiligen gelte (1Kor 11,16; 14,34). In Korinth wie auch in den Gemeinden von Galatien hatte er wöchentliche Geldsammlungen angeordnet (1Kor 16,1–2).

- Paulus schrieb Timotheus einen Brief, damit er wisse, „wie man sich im Haus Gottes“ zu verhalten habe (1Tim 3,16). So beschrieb er im Abschnitt vorher Voraussetzungen für das Amt des Ältesten und des Diakons. So hatte er bereits auf seinen Missionsreisen in jeder Gemeinde Älteste eingesetzt (Apg 14,23) und denselben Auftrag auch seinem Mitarbeiter Titus in Kreta gegeben (Tit 1,5).
- Die Hebräer werden angesichts von Repressionen aufgefordert, Trost und Zuspruch der Gemeinschaft nicht durch Fernbleiben verlustig zu gehen: „Und lasst uns darauf bedacht sein, dass wir einander anspornen zur Liebe und zu guten Taten: Wir wollen die Versammlung der Gemeinde nicht verlassen, wie es bei einigen üblich geworden ist, sondern einander mit Zuspruch beistehen, und dies umso mehr, als ihr den Tag nahen seht.“ (Hebr 10,24+25)

Schirmmacher bemerkt zu Recht: *„Tatsächlich ist hier bei Fundamentalisten und Evangelikalen oft eine merkwürdige Zwiespältigkeit zu beobachten. Während man bei Fragen, die den einzelnen Christen betreffen, der Bibel volle Autorität zuspricht, werden biblische Lehren, die sich auf die Gemeinschaft beziehen, also etwa auf*

*die Gemeindeordnung oder soziale und politische Wertvorstellungen, nicht so ernst genommen.“*³⁰

Dass für die Gemeinde verbindliche Normen formuliert wurden, ist nicht etwa Vorbedingung für deren reibungsloses Funktionieren gewesen. Anlass für viele Briefe waren ja gerade oftmals Missstände! Bei den Römern musste es zwei Gruppen gegeben haben, die einander wegen zweitrangigen Dingen verachteten (Röm 14+15). Die Korinther hatten zwar eine Gaben-Schwemme (1Kor 1,8), jedoch Chaos im Gottesdienst (1Kor 14), die Armen diskriminierende Abendmahlgelage (1Kor 11), einen Inzest-Skandal (1Kor 5) und Menschen, die ins Bordell gingen mit der Begründung, dass dies ihrem Geist nichts anhaben könne (1Kor 6). Es gab Führer, welche die Korinther aus reiner „Gier nach Macht“ für sich in Beschlag nahmen (2Kor 10–13). In den galatischen Gemeinden müsste es zwei Gruppen gegeben haben: Die einen wurden durch machthungrige Irrlehrer dazu gebracht, jüdische Festtage einzuhalten, andere versuchten das Gesetz Gottes ganz zu unterwandern (Gal 4+5).³¹ Bei den Kolosern gab es eine Gruppe Mystiker, die mit Spezial Einsichten und -erlebnissen aufwarteten (Kol 2). In Thessalonich nahm eine Gruppe von Menschen die erwartete Wiederkunft von Jesus zum Vorwand, um nicht mehr zur Arbeit zu gehen (2Thess 3). Paulus schrieb Timotheus von Irrlehrern, die wie Krebsgeschwüre um sich fraßen (2Tim 2), Mitarbeiter, welche die „Welt

lieb gewonnen“ und ihn verlassen hatten (2Tim 4,10). Der Apostel schreibt von einem Führer, der „gerne der Erste“ sein wollte (3Joh 9).

Wer Beziehung gegen ein System ausspielt, ist wohl einer Verwechslung zum Opfer gefallen. Der Einzelne wird entlastet und das System als abstrakte Größe belastet. Dieser Bumerang kann aber zurückschlagen: Gerade der formelle Rahmen und die dort gebotene Regelmäßigkeit sind Anstoß (nicht aber Garant) für den Erlösten, der weiter Sünder bleibt. Die Kirche ist voll mit Sündern und Heuchlern! Die Organisation bietet den Rahmen für Korrektur und macht eine Person hinterfragbar, weil sie in einem Amt rechenschaftspflichtig ist.

Wie wird nun beiden Seiten angemessen Rechnung getragen: Dem institutionellen Aspekt und der Seite der Beziehung?

3 Form und Freiheit in der Kirche

3.1 Der Begriff von Form und Freiheit bei Francis Schaeffer

Der Apologet Francis Schaeffer (1912–1984) hat den Christen des 21. Jahrhunderts ein aktuelles und relevantes Vermächtnis hinterlassen. Als Menschen, die in Gottes Bild geschaffen sind, sollen wir sowohl seine Heiligkeit als auch seine Liebe widerspiegeln.

„Gott ist heilig, und Gott ist Liebe. Demgemäß ist es unsere Berufung, in jedem Bereich unseres Lebens Gottes

Heiligkeit und Liebe zu verkündigen – als Eltern und Kind, als Ehemann und Ehefrau, in der Geschäftswelt, in unseren christlichen Organisationen, in der Kirche, in der Regierung – in allem ein Beweis von Gottes Wesen zu sein, indem wir gleichzeitig seine Liebe und Heiligkeit verkündigen.“³²

Schaeffer hatte jedoch zeit seines Lebens immer wieder Verzerrungen entweder der Heiligkeit oder der Liebe erlebt:

„Der Christ hat eine doppelte Aufgabe. Sein Verhalten muss Gottes Heiligkeit und Gottes Liebe widerspiegeln. Im Christen soll sichtbar werden, dass Gott als persönlich-unendlicher Gott existiert, und zugleich soll er Gottes Wesen, seine Heiligkeit und Liebe bekunden. Nicht Heiligkeit ohne Liebe: das wäre blosse Härte. Nicht Liebe ohne Heiligkeit: das wäre nichts als Kompromiss. Wann immer sich einzelne Christen oder christliche Kreise so verhalten, dass sich darin nicht das Gleichgewicht von Gottes Heiligkeit und Liebe ausdrückt, bieten sie einer zuschauenden Welt nicht ein Abbild, sondern eine Karikatur des Gottes, der existiert.“³³

Was es bedeutet, „sein Wesen der Heiligkeit und Liebe in unserem Leben Gestalt annehmen zu lassen“³⁴, war darum ein Hauptthema von Schaeffers Verkündigung. Auf dem Hintergrund der Komplementarität von Heiligkeit und Liebe ist auch Schaeffers Terminologie von Form und Freiheit zu sehen.³⁵ Sie sind für ihn doppelter Ansatzpunkt für die Ethik:³⁶

„Das Problem stellt sich so dar: Wenn es keine Ausgewogenheit zwischen Ordnung und Freiheit gibt, dann wird sich die Gesellschaft zu dem einen oder anderen Extrem hinbewegen. Freiheit ohne ein angemessenes Gleichgewicht von Ordnung wird zum Chaos und dem totalen Zusammenbruch der Gesellschaft führen. Ordnung ohne ein angemessenes Gleichgewicht an Freiheit wird unausweichlich zu einem autoritären Regierungssystem und zur Zerstörung der individuellen und gesellschaftlichen Freiheit führen.“⁴³⁷

Freiheit kann erst durch einen absoluten Bezugspunkt der Ethik gesichert werden. Die Verankerung im biblischen Ethos ermöglichte darum die Freiheit der westlichen Welt:

„Die gigantischen Freiheiten, die wir einst genießen konnten, sind von ihren christlichen Beschränkungen abgetrennt worden und entwickeln sich zu einer zerstörerischen Gewalt, die ins Chaos mündet. Wenn so etwas geschieht, dann gibt es wirklich nur wenige Alternativen. Jegliche Moral wird relativ, die Gesetzgebung willkürlich, und die Gesellschaft bewegt sich ihrem Verfall entgegen. Im persönlichen wie im privaten Leben wird das Mitleid vom Eigennutz verdrängt.“⁴³⁸

Wir brauchen einen heiligen Gott, sonst haben wir keine absoluten Werte.³⁹ Und andererseits soll sich Gottes Schönheit in liebevollen Beziehung widerspiegeln, denn „in einem relativistischen Zeitalter verhalten Lippenbekenntnisse zur Wahrheit ungehört, wenn wir nicht

sichtbar und ohne Furcht vor möglichen Konsequenzen diese Wahrheit praktizieren.“⁴⁴⁰

Diese Sichtweise übertrug Schaeffer auch auf die Kirche. Er betonte, dass Erlösung zwar individuell, aber nicht individualistisch ist.⁴¹ Er stellt fest, dass auch die Kirche nicht vollkommen sei,

„weil es in einer gefallenen Welt nichts Vollkommenes gibt. Und Christen werden nicht vollkommen sein, bis Jesus wiederkommt. So gibt es also einerseits in der Kirche Disziplin. Das bedeutet aber nicht, dass uns hier ein Ideal vorge setzt wird, das unserer Vorstellung und Erfahrung völlig widerspricht.“⁴⁴²

Die Disziplin ist eine Massnahme des heiligen Gottes zur Heiligung seiner Gemeinde. Normen sind

„sind nicht willkürlich gewählt – sie bilden Gottes Form für die institutionalisierte, organisierte Kirche und sollen im 20. Jahrhundert eingehalten werden, wie in jedem anderen Jahrhundert.“⁴⁴³

Schaeffer sieht hier die eine Gefahr lauern: „Wir dürfen Menschen nur mit eindeutigen Geboten der Schrift moralisch binden.“⁴⁴⁴ Wenn anstelle von Gottes Geboten menschliche Normen an die Stelle gesetzt werden (Verzerrung der Form), schneide sich die Gemeinde vom lebensverändernden Wirken des Heiligen Geistes ab:

„Wenn wir nicht in der Lage sind, in einer sich wandelnden Zeit uns unter der Leitung des Heiligen Geistes mitzuverändern, geben wir ein hässliches Bild ab. ... In einer Zeit wie der unse-

*ren, die sich so rapide wandelt, einer Zeit des völligen Umbruchs, führt die Aufwertung von zeitbedingten, relativen Normen zu absoluten Normen unweigerlich zu Isolierung und zum Tod der institutionalisierten, organisierten Kirche.*⁴⁵

Genau das geschieht aber immer wieder: „Dies ist die Wurzel eines grossen Teils der Verwirrung in unseren christlichen Schulen und Kirchen: Man sieht nicht den Unterschied zwischen Gottes absoluten Werten und jenen Dingen, die lediglich ein Produkt historischer Zufälle sind.“⁴⁶

Gemeinde soll sich – innerhalb der göttlichen Normen – weiter entwickeln, um sich neuen Gegebenheiten anzupassen:

*„Es muss Freiheit unter der Leitung des Heiligen Geistes geben, das zu verändern, was verändert werden muss, damit die Kirche an ihrem Ort und zu ihrer Zeit veränderten Situationen gerecht werden kann.“*⁴⁷

Vier Beispiele sollen verdeutlichen, wie sowohl die Seite der Form wie auch die Seite der Freiheit verzerrt werden können. Die beiden ersten stammen von Schaeffer selbst, die anderen beiden von Dietrich Bonhoeffer.

3.2 Beispiel „Kirchenzucht“: Zuerst verzerrte Freiheit, dann verzerrte Form

Am Beispiel der Korinther, die einen Mann zuerst in seiner Sünde geduldet und später nach seiner Reue verbannt

hatten, zeigt Schaeffer auf, dass es auf zweiten Seiten Überbetonungen geben kann:

„Was soll nun geschehen, wenn wir anderen Brüdern in Christus widersprechen müssen, weil wir in Lehre und Wandel auch Gottes Heiligkeit dokumentieren müssen? Für den Lebenswandel zeigt uns Paulus das richtige Gleichgewicht im 1. und 2. Korintherbrief. Dieselben Grundsätze gelten auch für die Lehre. In 1. Korinther 5,1-5 wirft Paulus der Gemeinde zu Korinth vor, einen in Unzucht lebenden Mann in ihrer Mitte zu dulden, ohne ihn zurechtzuweisen. Aufgrund der Heiligkeit Gottes, weil diese Heiligkeit der zuschauenden Welt sichtbar sein sollte und weil ein solches Urteil auf der Grundlage des geoffenbarten göttlichen Gesetzes in Gottes Augen recht ist, rügt Paulus die Gemeinde, dass sie den Mann nicht zur Rechenschaft gezogen hat. Nachdem sie ihn zurechtgewiesen hat, schreibt Paulus wieder in 2. Korinther 2,6-8 und macht ihr diesmal den Vorwurf, dass sie ihm keine Liebe erzeigt. Diese zwei Gesichtspunkte gehören zusammen. Ich bin dankbar, dass Paulus im ersten und dann im zweiten Brief in dieser Weise schreibt, denn so wird ein Zeitablauf sichtbar. Die Korinther sind seinem Rat gefolgt, sie haben diesen Christen zurechtgewiesen, und nun schreibt ihnen Paulus: ‚Ihr habt ihn bestraft, aber warum erzeigt ihr ihm nun nicht auch eure Liebe?‘ Er hätte fortfahren und Jesus zitieren können: ‚Ist es euch nicht bewusst, dass eure heidnischen Nachbarn in Korinth das Recht zu dem

Urteil haben, Jesus sei nicht vom Vater gesandt worden, weil ihr dem von euch richtigerweise bestraften Manne nun keine Liebe erweist?⁷⁴⁴⁸

3.3 Beispiel „Kirchenspaltung“: Verzerrte Form

In seinem eigenen Leben hatte Schaeffer schmerzlich eine große Trennung seiner Denomination erlebt. Die Folgen mangelnder Vergebung wirkten über Jahrzehnte nach:

„Es mag einfältig scheinen, unsere Liebe mit der Entschuldigung und der Bitte um Vergebung zu beginnen, aber das Gegenteil ist der Fall. Nur so können wir nämlich die Gemeinschaft wiederherstellen, sei es zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kind, innerhalb einer christlichen Gemeinde oder zwischen den einzelnen Gemeinden. Wenn wir den anderen nicht genug geliebt haben, sind wir von Gott aufgefordert, hinzugeben und zu sagen: ‚Es tut mir leid ... es tut mir wirklich leid.‘ Wenn ich nicht bereit bin, ‚es tut mir leid‘ zu sagen, wenn ich jemandem Unrecht getan habe – und besonders, wenn ich ihn nicht geliebt habe –, dann habe ich noch nicht einmal darüber nachzudenken begonnen, was für die Welt sichtbare christliche Einheit bedeutet. Dann kann sich die Welt mit Recht fragen, ob ich überhaupt ein Christ bin. Und, lassen Sie es mich noch einmal betonen, es steht noch mehr auf dem Spiel: Wenn ich diesen einfachen Schritt nicht tun will, hat die Welt das Recht zu bezweifeln, dass Jesus von

Gott gesandt war und dass das Christentum wahr ist. Wieweit haben wir bewusst so gehandelt? Wie oft sind wir unter der Leitung des Heiligen Geistes zu Christen in unserem Kreis gegangen, um ihnen zu sagen: ‚Es tut mir leid‘? Wie viel Zeit haben wir aufgewendet, um die Verbindung mit Christen in anderen Kreisen wiederherzustellen und ihnen zu sagen: ‚Ich bereue, was ich getan, was ich ausgesprochen oder was ich geschrieben habe?‘ Wie oft ist eine *Gruppe* nach einem Streit zu einer anderen *Gruppe* gegangen und hat gesagt: ‚Es tut uns leid‘? Dieses Verhalten ist so wichtig, dass es tatsächlich ein Teil der Evangeliumsverkündigung selbst ist. Sichtbar praktizierte Wahrheit und sichtbar praktizierte Liebe gehen mit der Verkündigung der frohen Botschaft von Jesus Christus Hand in Hand. Ich habe in den Auseinandersetzungen *unter wahren Christen* in vielen Ländern eines beobachtet: Was wahre christliche Gruppen und einzelne Christen trennt und voneinander scheidet – was über 20, 30 oder 40 Jahre hinweg (oder über 50 bis 60 Jahre im Gedächtnis der Söhne) dauernde Bitterkeit hinterlässt – ist nicht die Frage der Lehre oder des Glaubens, an der sich der Streit entzündete. Immer ist es der Mangel an Liebe und die hässlichen Worte, mit denen wahre Christen einander während des Streites bedachten. Die bleiben im Gedächtnis hängen. Im Laufe der Zeit erscheinen die sachlichsten Gegensätze zwischen den Christen oder den christlichen Kreisen nicht mehr so scharf wie zuvor, es bleiben aber die Spuren jener bitte-

ren, hässlichen Worte, die in einer – wie wir meinten – berechtigten und sachlichen Diskussion gefallen sind. Genau darüber aber – über die lieblose Haltung und die harten Worte in der Kirche Jesu Christi, unter wahren Christen – rümpft die nichtchristliche Welt die Nase. Könnten wir, wenn wir als wahre Christen einander widersprechen müssen, einfach unsere Zunge hüten und in Liebe sprechen, so wäre die Bitterkeit in fünf oder zehn Jahren vorbei. So aber hinterlassen wir Narben – einen Fluch für Generationen. Nicht nur ein Fluch innerhalb der Kirche, sondern ein Fluch in der Welt. In der christlichen Presse macht es Schlagzeilen, und manchmal kocht es in die weltliche Presse über – dass Christen solch hässliche Dinge über andere Christen sagen. Die Welt schaut zu, zuckt die Achseln und wendet sich ab. Sie hat inmitten einer sterbenden Kultur nicht einmal den Funken einer lebendigen Kirche gesehen. Sie hat nicht einmal den Ansatz dessen gesehen, was nach Jesu Worten die überzeugendste Apologetik ist – sichtbare Einheit unter wahren Christen, die doch Brüder in Christus sind. Unsere scharfen Zungen, der Mangel an Liebe unter uns, verwirren die Welt zu Recht – weit mehr als die notwendigen Hinweise auf Unterschiede, die es zwischen echten Christen geben mag.⁴⁴⁹

3.4 Beispiel „Wunschbilder von Gemeinschaft“: *Verzerrte Freiheit*

Gemeinschaft ist ein Geschenk, das von denen verachtet wird, die es täglich erleben. Davon war Bonhoeffer über-

zeugt, als er das Buch „Gemeinsames Leben“ 1939 in Finkenwalde, kurz vor Ausbruch des Krieges in einem Zeitraum von vier Wochen schrieb. Bereits ahnte er die kommende Isolation:

„Was für den Einsamen unaussprechliche Gnade Gottes ist, wird von dem täglich Beschenkten leicht missachtet und zertreten. ... Wer bis zur Stunde ein gemeinsames christliches Leben mit anderen Christen führen darf, der preise Gottes Gnade aus tiefstem Herzen, der danke Gott auf den Knien und erkenne: es ist Gnade, nichts als Gnade, dass wir heute noch in der Gemeinschaft christlicher Brüder leben dürfen.“⁴⁵⁰

Bonhoeffer stellt die wichtige Frage: **Warum brauche ich meinen Bruder überhaupt?** Er leitet die Notwendigkeit aus dem „extra nos“ der Rechtfertigung her:

„Nur von aussen kann es (das erlösende Wort) kommen. In sich selbst ist er arm und tot. ... Dieses Wort aber hat Gott in den Mund von Menschen gegeben, damit es weitergesagt werde unter den Menschen ... Darum braucht der Christ den Christen, der ihm Gottes Wort sagt, er braucht ihn immer wieder, wenn er ungewiss und verzagt ist. ... Damit ist zugleich das Ziel aller Gemeinschaft der Christen deutlich: sie begegnen einander als Bringer der Heilsbotschaft.“⁴⁵¹

Gemeinschaft ist von Gott geschaffene Realität. Voraussetzung zum Er-Leben dieser Realität ist der **Zerbruch unserer Wunschbilder von Gemeinschaft**:

„Unzählige Male ist eine ganze christliche Gemeinschaft daran zerbrochen, dass sie aus einem Wunschbild heraus lebte. ... Die grosse Enttäuschung über die Andern, über die Christen im Allgemeinen und, wenn es gut geht, auch über uns selbst, muss uns überwältigen, so gewiss Gott uns zur Erkenntnis echter christlicher Gemeinschaft führen will. ... Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer der christlichen Gemeinschaft. ... Wer sich das Bild einer Gemeinschaft erträumt, der fordert von Gott, von dem Andern und von sich selbst die Erfüllung.“⁵²

Wer **Klage** gegen eine Gemeinschaft erhebt, ruft Bonhoeffer daher zu einer Selbstprüfung auf:

„Wer an einer christlichen Gemeinschaft, in die er gestellt ist, irre wird und Anklage gegen sie erhebt, der prüfe sich zuerst, ob es nicht eben nur sein Wunschbild ist, das ihm hier von Gott zerschlagen werden soll, und findet er es so, dann danke er Gott, der ihn in diese Not geführt hat. Findet er es aber anders, dann hüte er sich doch, niemals zum Verkläger der Gemeinde Gottes zu werden; sondern er klage viel mehr sich selbst seines Unglaubens an, der bitte Gott um Erkenntnis seines eigenen Versagens und seiner besonderen Sünde, der bete darum, dass er nicht schuldig werde an seinen Brüdern, der tue in der Erkenntnis seiner eigenen Schuld Fürbitte für seine Brüder, der tue, was ihm aufgetragen ist und danke Gott.“⁵³

Wo aber das Begehren herrscht, folgt die „Vergewaltigung des Andern unter die eigene Macht- und Einflussphäre. Hier lebt der seelisch Starke sich aus und schafft sich die Bewunderung, die Liebe oder die Furcht des Schwachen.“⁵⁴ Die geistliche Liebe hingegen lasse los:

„Weil Christus an meinem Bruder schon längst entscheidend gehandelt hat, bevor ich anfangen konnte zu handeln, darum soll ich den Bruder freigeben für Christus.“⁵⁵

3.5 Beispiel „Person vor Amt“: Verzerre Freiheit

Bereits im Jahr der Machtergreifung Hitlers (1933) hatte Bonhoeffer mit Scharfblick das Problem eines Führers erkannt. Seine Rede „Der Führer und der Einzelne in der jungen Generation“ in der „Berliner Funkstunde“ wurde denn auch unterbrochen. Was er damals auf den Staat bezog, lässt sich auch auf die Kirche anwenden. Die Grundfrage lautet:

„Autorität des Führers oder Autorität des Amtes? ... Der Führer hat die Autorität von oben her; die Autorität des Führers hängt an seiner Person.“⁵⁶

Die Autorität des Führers steht so jeden Augenblick gänzlich auf dem Spiel, denn sie ist in der Hand seiner Gefolgschaft.⁵⁷ Wenn er sich von dem Geführten dazu hinreissen lasse, dessen Idol darstellen zu wollen, dann gleite das Bild des Führers über in das des Verführers. „Der echte Führer muss

jederzeit enttäuschen können. Er muss sich dem Reize, der Abgott, d.h. die letzte Autorität des Geführten zu werden, radikal versagen.“⁵⁸

4 Die Herausforderung: Balance von Form und Freiheit

Ich komme auf das eingangs erwähnte Buch „Der Schrei der Wildgänse“ zurück und reflektiere die vier Beispiele Kirchengucht, Kirchenspaltung, Wunschbilder von Gemeinschaft und Führer vor Amt:

- Wie ist verbindliche Korrektur möglich, wenn jede einzelne „Gans“ in ihrer Formation fliegt und bei Bedarf die Gruppe wechselt?
- Wie kann Versöhnung stattfinden, wenn die Beteiligten wechselnde temporäre Gemeinschaften bilden?
- Wer korrigiert die überzogenen Ansprüche an Gemeinschaft?
- Vor welchem Gremium verantwortet sich ein Führer, der sich zum Idol seiner Gruppe gemacht hat?

Ich bin deshalb mit Schaeffer einig: „Die institutionalisierte Kirche hat einen festen Platz, und es bleibt ein weiter Spielraum für Veränderungen.“⁵⁹ Weil die Kirche eine Gemeinschaft von begnadigten Sündern ist, tut sie gut daran, die von Gott gegebenen Normen zu beachten. Auf der anderen Seite muss sie sich gegen jede Erstarrung wappnen, denn nur zu gern werden lieb

gewordene Gewohnheiten in den Rang von Gottes Geboten erhoben.

Das stellt jede Kirche vor eine doppelte Herausforderung: Sie muss unterscheiden lernen, was zur Form und was zur Freiheit gehört. An welchen Kriterien soll das überprüft werden?

„Die Norm für die Qualität der Praxis und Gestalt von Kirche kann nun aber weder die Tradition sein noch ihr Erfolg oder irgendwelche Erwartungen bzw. Ansprüche, die an sie herangetragen werden. Der primäre Massstab um zu beurteilen, ob Kirche so, wie sie sich darstellt und wie sie aktuell handelt, geistlich gesehen ‚gut‘ ist – und wie dies ‚besser‘ werden kann –, kann allein die Heilige Schrift sein.“⁶⁰

Das bedeutet nicht, dass wir alle Detailfragen mit einem Bibelvers beantworten könnten. Schaeffer hat dies gut herausgearbeitet: „Wenn wir behaupten, Gott habe wahre Aussagen gemacht, so heißt das nicht, seine Aussagen wären erschöpfend. ... Weil der Mensch begrenzt ist, hat er in der ihn umgebenden Welt keinen ausreichenden Bezugspunkt, wenn er ausschließlich und autonom von sich selbst ausgeht; er braucht also ein bestimmtes Grundwissen.“⁶¹ Es geht also darum, unser Grundwissen durch sorgfältiges Studium der Bibel zu erweitern und von diesem Bezugspunkt aus zu versuchen, Fragen zu beurteilen.

Konsequente Orientierung an Gottes Normen und die Umsetzung in liebevollen Beziehungen sind die Voraussetzung, damit eine Kirche relevant bleibt

– für Außenstehende, für die nächste Generation:

„Die Kirche wird in unserer Generation keinen Bestand haben, sie wird keine Schlagkraft besitzen, wenn ihre innere Struktur nicht das rechte Gleich-

gewicht zwischen Form und Freiheit zeigt, wenn sie nicht die Kraft der christlichen Lehre aufweist und gleichzeitig eine Gemeinschaft hervorbringt, die Schönheit und Wahrheit deutlich macht.“⁶²

Anmerkungen

¹ Jacobsen, Wayne, Coleman, Dave, Der Schrei der Wildgänse. Der englische Originaltitel des Buches lautet: „**So You Don't Want to Go To Church Anymore.**“

² Ebd. S. 36.

³ Brunner, Emil, Das Missverständnis der Kirche, S. 7.

⁴ Ebd. S. 8.

⁵ Ebd. S. 12.

⁶ Ebd. S. 13.

⁷ Ebd. S. 19.

⁸ Augustinus, Aurelius, Der Gottesstaat, I,35.

⁹ Ebd. XVIII,49.

¹⁰ Calvin, Johannes, Institutio, IV,1,2.

¹¹ Ebd. IV,1,1.

¹² Ebd. IV,1,3.

¹³ Schirmmacher, Thomas, Der evangelische Glaube kompakt, S. 122.

¹⁴ Gemeint sind hier, analog dem Westminster Bekenntnis, alle lebenden Erlösten auf der ganzen Welt, also die unsichtbare Kirche.

¹⁵ Confessio Belgica, Art. 27.

¹⁶ Confessio Augustana, Art. 7. Calvin formuliert gleicherweise: „Der reine Dienst am Wort und die reine Übung bei der Feier der Sakramente, so sagen wir, ist ein geeignetes Pfand und Unterpfand, so dass wir eine Gemeinschaft, in der beides zu finden ist, mit Sicherheit als Kirche ansprechen können.“ Calvin, Johannes, Institutio, IV 1,12.

¹⁷ Plasger, Georg, Kirche. In: Selderhuis, Herman J., Calvin Handbuch. S. 323.

¹⁸ Basse, Bastian, Die Ekklesiologie Luthers.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Plasger, Georg, Kirche. In: Selderhuis, Herman J., Calvin Handbuch. S. 317.

²¹ Confessio Belgica, Art. 28.

²² Calvin, Johannes, Antwort an Kardinal Sadolet (1539), in: Calvin-Studienausgabe, Teilband 1/2, S. 369.

²³ Lyotard, Jean-François, Das postmoderne Wissen.

²⁴ Ein vertiefter Kommentar findet sich in Kubsch, Ron, Vom Ende der grossen Erzählungen.

²⁵ Eine gute Charakterisierung der Postmoderne bietet Hempelmann, Hanspeter, Kenotische Partizipation: Philosophisch begriffene Postmoderne als theologische Herausforderung. Ich teile seine Beurteilung von Nietzsche allerdings nicht. Siehe dazu Kubsch, Ron, Das Jesus-Bild des Nietzsche.

²⁶ Es geht mir hier um die Überbetonung der einen Seite. Natürlich wird die Gemeinde im Neuen Testament oft als Organismus dargestellt (so z. B. in 1Kor 12,12–31; Eph 4,1–16 oder Kol 1,18).

²⁷ Vgl. Kubsch Ron, Vorlesung zur Emerging Church.

²⁸ Mehr dazu siehe Kubsch, Ron, Brauchen wir eine weitherzige Orthodoxie?

²⁹Vgl. Thomas Schirrmacher. Das Missverständnis des Emil Brunner. In: Schirrmacher, Thomas, Beiträge zur Kirchen und Theologiegeschichte, S. 132–135. Clark, R. Scott, A Perfect Church? Not in this Life.

³⁰Schirrmacher, Thomas, Das Missverständnis des Emil Brunner. S. 134.

³¹Zu dieser Sichtweise des Galaterbriefes siehe Schirrmacher, Thomas, Gesetz und Geist.

³²Schaeffer, Francis, Die grosse Anpassung, S. 89.

³³Schaeffer, Francis, Das Merkmal des Christen, in: Schaeffer, Francis, Die grosse Anpassung, S. 195.

³⁴Schaeffer, Francis, Die grosse Anpassung, S. 46.

³⁵Theologiegeschichtlich gesehen ist Schaeffers Ansatz eine Weiterentwicklung des reformatorischen Begriffspaars Gesetz und Evangelium. Eine gute Einführung zur Thematik entlang von Luthers bzw. Calvins Galaterkommentar ist Johnson, Thomas K., Law and Gospel.

³⁶Vgl. Haslar, Peggy J., Francis Schaeffer's Double-Edged Ethic.

³⁷Schaeffer, Francis, Die grosse Anpassung, S. 25.

³⁸Ebd. S. 27.

³⁹Schaeffer, Francis, Tod in der Stadt, S. 37.

⁴⁰Schaeffer, Francis, Unsere Welt soll sein Wort hören.

⁴¹Vgl. Schaeffer, Francis A., Kirche am Ende des 20. Jahrhunderts, S. 64.

⁴²Ebd. S. 67.

⁴³Ebd. S. 72–73.

⁴⁴Ebd.

⁴⁵Ebd. S. 74.

⁴⁶Ebd. S. 81.

⁴⁷Ebd. S. 84.

⁴⁸Schaeffer, Francis, Das Merkmal des Christen, in: Schaeffer, Francis, Die grosse Anpassung, S. 199–200.

⁴⁹Ebd. S. 195–196.

⁵⁰Bonhoeffer, Dietrich, Gemeinsames Leben, S. 17–18.

⁵¹Ebd. S. 19+20.

⁵²Ebd. S. 23–24.

⁵³Ebd. S. 26.

⁵⁴Ebd. S. 28.

⁵⁵Ebd. S. 31.

⁵⁶Bonhoeffer, Dietrich, Der Führer und der Einzelne in der jungen Generation. In: Dietrich Bonhoeffer Auswahl. Band 2, S. 47.

⁵⁷Ebd. S. 49.

⁵⁸Ebd. S. 49–50.

⁵⁹Schaeffer, Francis A., Kirche am Ende des 20. Jahrhunderts, S. 73.

⁶⁰Stadelmann, Helge, Die Bibel als Kraft und Norm im Gemeindebau, in ders., Evangelikales Schriftverständnis, S. 324.

⁶¹Schaeffer, Francis, Gott ist keine Illusion, S. 103.

⁶²Ebd. S. 77.

Bibliografie

- Augustinus, Aurelius, Vom Gottesstaat, dtv: München 2007.
- Basse, Bastian, Die Ekklesiologie Luthers, http://www.bassenetz.de/files/kg_luthers-ekklesiologie.pdf (29.07.2010).
- Bonhoeffer, Dietrich, Gemeinsames Leben, Kaiser: Gütersloh 1993²⁴.
- Brunner, Emil, Das Missverständnis der Kirche, Zwingli-Verlag: Zürich 1951.
- Calvin, Johannes, Antwort an Kardinal Sadolet (1539), in: Calvin-Studienausgabe, Teilband 1/2, Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 1994.
- Calvin, Johannes, Institutio, URL : <http://www.calvin-institutio.de> (23.06.2008).
- Clark, R. Scott, A Perfect Church? Not in this Life. URL: <http://www.wscal.edu/faculty/wscwritings/07.09.php> (03.12.2009).
- Confessio Belgica, URL: <http://www.lebensquellen.de/wp-content/uploads/2007/01/Confessio%20Belgica.pdf> (03.12.2009).
- Confessio Augustana, URL: <http://www.reformatio.de/pdf/CALAT-DT.PDF> (03.12.2009).
- Der kürzere Westminster Katechismus von 1647. URL: <http://www.lebensquellen.de/wp-content/uploads/2007/01/Westminster%20kurz.pdf> (03.12.2009).
- Haslar, Peggy J., Francis Schaeffer's Double-Edged Ethic. URL: <http://www.touchstonemag.com/archives/article.php?id=03-03-023-f> (15.01.2010).
- Hempelmann, Hanspeter, Kenotische Partizipation: Philosophisch begriffene Postmoderne als theologische Herausforderung. URL: <http://www.heinzpeter-hempelmann.de/leseprobe.php> (22.01.2010).
- Jacobsen, Wayne, Coleman, Dave, Der Schrei der Wildgänse, GloryWorld-Medien: Bruchsal 2008³.
- Johnson, Thomas K., Law and Gospel, MBS-Texte 138. Martin Bucer Seminar: Bonn 2009.
- Kubsch, Ron, Vom Ende der grossen Erzählungen. MBS-Texte 3. Martin Bucer Seminar: Bonn 2004.
- Kubsch Ron, Vorlesung zur Emerging Church in Berlin vom 22.07.2008.
- Kubsch, Ron, Brauchen wir eine weitherzige Orthodoxie? MBS-Texte 126. Martin Bucer Seminar: Bonn 2009.
- Kubsch, Ron, Das Jesus-Bild des Nietzsche, URL: <http://www.theoblog.de/das-jesusbild-des-nietzsche/1737/> (22.01.2010).
- Lyotard, Jean-François, Das postmoderne Wissen, Passagen-Verlag: Wien 2005⁵.
- Plasger, Georg, Kirche. In: Selderhuis, Herman J., Calvin Handbuch. Mohr Siebeck: Tübingen 2008.
- Schirrmacher, Thomas, Das Missverständnis des Emil Brunner, in: Schirrmacher, Thomas, Beiträge zur Kirchen und Theologiegeschichte. VKW: Bonn 2001.
- Schaeffer, Francis, Alle Welt soll sein Wort hören. In: Ron Kubsch (Hg.). Wahrheit und Liebe. VKW: Bonn 2007.
- Schaeffer, Francis, Das Merkmal des Christen, in: Schaeffer, Francis, Die grosse Anpassung, CLV: Bielefeld 1998.
- Schaeffer, Francis, Die grosse Anpassung, CLV: Bielefeld 1998.
- Schaeffer, Francis, Gott ist keine Illusion, Haus der Bibel: Genf, R. Brockhaus: Wuppertal, 1977⁵.
- Schaeffer, Francis A., Kirche am Ende des 20. Jahrhunderts, Haus der Bibel/R. Brockhaus Verlag: Genf/Zürich/Basel & Wuppertal 1972.

Schaeffer, Francis A., Tod in der Stadt, Haus der Bibel/R. Brockhaus Verlag: Genf/Zürich/Basel & Wuppertal 1973.

Schirmacher, Thomas (Hg.), Der evangelische Glaube kompakt, RVB/VKW: Hamburg/Bonn 2004.

Schirmacher, Thomas, Gesetz und Geist, RVB: Hamburg 1999.

Schirmacher, Thomas, Gottesdienst ist mehr, VKW: Bonn 1998.

Stadelmann, Helge, Die Bibel als Kraft und Norm im Gemeindebau, in ders., Evangelikales Schriftverständnis, jota Publikationen GmbH: Hammerbrücke 2005.

Tanner, Beat, Innere Heilung, Unveröffentlichtes Manuskript 2009.

Über den Autor



Hanniel Strebel, 1975, verheiratet, Vater von vier Söhnen, wohnhaft in Zürich. Betriebsökonom FH und Theologe (MTh/USA), arbeitet seit über 10 Jahren in der Erwachsenenbildung. Er schloss sein Studium am Martin Bucer Seminar mit einer Arbeit über Home Education ab, die in Kürze im Verlag für Kultur und Wissenschaft erscheinen wird.

Martin Bucer Seminar

Berlin • Bielefeld • Bonn • Chemnitz • Hamburg •
Pforzheim • Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bielefeld

Martin Bucer Seminar, Eibenweg 9a, 33609 Bielefeld
E-Mail: bielefeld@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz:

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de

E-Mail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org

Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de

Studienzentrum Prag: prag@bucer.de

Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de

Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Martin Bucer Seminar“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

MBS e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10
EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF



Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.de

Träger:

„Martin Bucer Seminar“ e.V.
I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)

Klaus Schirmmacher

Bleichstraße 59

75173 Pforzheim

Deutschland

Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39

Fax: - 28 47 38

Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VRI495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Pro Mundis

Geistliche Impulse

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik